

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebterer Jahrgang.

45.

Mittwoch, 7. Juni.

1837.

## D a s G i f t.

Erzählung, nach Th. Bulgarin.

Viele Jahrhunderte werden vergehen, bis Gewerbefleiß, Handel und Aufklärung auf den fruchtbaren Ebenen des großen Rußlands eine solche Menge von Städten hervorrufen, als im westlichen Europa. — Städte, in welchen sich alle Vortheile und alle Genüsse eines verfeinerten Lebens vereinigen könnten. Jetzt, mit Ausnahme der Residenzen und einiger See- und Gouvernements-Städte, verdienen die Pünktchen, die auf den geographischen Karten Städte heißen, diese Benennung nicht; es sind kaum Dörfer. Wir müssen Geduld haben: Städte lassen sich auf Befehl weder erbauen noch bevölkern; sie entstehen nach Maßgabe der Volksbedürfnisse. Unsern Ur-Urenkeln wollen wir es überlassen, sich des Lebens in reinlichen, bevölkerten und gewerbefleißigen Städten zu freuen, die eine von der andern nur eine Poststation entfernt sind, und wir selbst wollen uns, vermöge unserer Einbildungskraft, in eines unserer entfernteren Städtchen, zur Jahrmärkte-Zeit, versetzen, während welcher sich die nachfolgende Begebenheit zugetragen hat.

Dieses Städtchen ist vielen andern vorzuziehen. Es besitzt zwei steinerne Kirchen und eine Apotheke mit einem Borrath ausländischer Arzneimittel dritter Sorte. Am Orte wohnte ein alter Chirurgus, Karl Carlowitzsch, der bisher sein Doktor-Examen noch nicht hatte beendigen können, sich aber dennoch einen großen Ruf erworben hatte, weil er der einzige Arzt 500 Werst in der Runde war. Ferner lebte dort eine Hebamme, Karoline Cartowna, von Geburt eine Schwedin aus Wiburg, und früher fünfzehn Jahr lang Köchin bei einer berühmten Hebamme in St. Petersburg. Hiezu füge man vier Läden mit russischen, und einen mit Kolonial-Waaren, die Gerichtsbehörden, ein Post-Komptoir, eine gehörige Anzahl von Trinkhäusern zum Nutzen und Vergnügen der Bewohner der niedrigeren Klassen, und zur Erhütterung der höheren,

Keller mit ausländischen in Moskau und Petersburg getauften Weinen; ein deutsches Wirthshaus, unterhalten von einem in Moskau Bankerott gewordenen deutschen Schuster, und ein „Verkauf“ von Spielkarten — und man wird eingestehen müssen, daß man in diesem Städtchen ruhig und angenehm leben, sein Vermögen verzehren, verschwenden und verprozeßiren, und mit Hilfe des würdigen Karl Carlowitzsch und seines Freundes, des Apothekers, nach allen Regeln der Heilkunde sterben konnte. Man glaube aber ja nicht, daß es in diesem angenehmen Städtchen an geistigen Genüssen gänzlich fehle. Ein Moskauer Buchhändler, Herr Loginoff, sendet zwei Mal im Jahr einige Körbe voll Bücher und illuminirter Kupferstiche oder Steindrucke mit französischen Unterschriften aus Moskauer Fabrik dahin, und der Bürgermeister, der sich mit Lieferungen an die Regierung abgibt, wenn sie nicht über 10,000 Rubel betragen, läßt sich die Moskauer Zeitungen kommen, die, nachdem sie im Laufe der Woche von allen belesenen Freunden durchstudirt wurden, wie Kuchen-Enveloppen in die Hände des Besizers zurückkehren.

Es war gerade Jahrmart. Ausgelegt sah man in den bretternen Buden eine Menge von Erzeugnissen Mosklauschen Gewerbfleißes; Messer, die an harter Brodrinde zerbrochen, Schlösser mit eisernen Springsfedern, Bronzewaaren, die durch Berührung der Hand flekig wurden, baumwollene Gewebe und Sücher, die besser abfärbten, als sie gefärbt waren, unebnes und schiefes Glas- und Fayence-Geräth, und eine Masse von allen Waaren-Gattungen aus den verstecktesten Buden des Moskauer Trödel-Marktes. In den Häusern verkaufte man ausgeschossenes und von Worten heimgesuchtes Tuch, aus der Mode gekommene Seidenwaaren und gedruckte Kattune, gefärbtes Pelzwerk, und, zur großen Freude des schönen Geschlechts, Damenputz — Hüte und Hauben, Pelserinen, Bänder, Schleier und fertige sowohl als zugeschnittene Kleider, die, ohne die wohlthätige Einrichtung mit den Jahrmärkten, in den Moskauerischen Magazinen hätten vermodern müssen. Man konnte sich in den Buden auf ein ganzes Jahr mit naßgewordenem und wieder getrocknetem Zucker versehen, mit Thee aus den ursprünglichen großen Kisten in kleine bunte Kistchen mit chinesischen Figuren übergeschüttet, mit verbranntem Kaffee, mit verschimmelten Rosinen und Feigen, mit verwittertem Pfeffer und ausgetrockneten Lorbeerblättern und Mandeln. Auf dem öffentlichen Plage fand man eine Menge lahmer und verwachsener Pferde mit falschen Zähnen. Es gab freilich auch genug gute Waaren aller Art für Kenner, denen es nicht um wohlfeile Preise zu thun war; da nun aber einmal Ausnahmen von der Regel nicht als allgemeiner Maßstab angenommen werden können, so übergehen wir die Seltenheiten mit Stillschweigen.

Fast alle Gutsbesitzer der Umgegend hatten sich in der Stadt eingefunden; die Verheiratheten mit ihren Familien, die Unverheiratheten mit ihren Stuben-Jungen, und einige von ihnen mit ihren jungen Haushälterinnen. Der Morgen war den Geschäften gewidmet, das heißt, man besuchte Magazine und Buden. Schwere Equipagen versperrten die Straßen, und auf dem freien Plage, wo sich der Pöbel durcheinander drängte, unterdrückte das Geschrei der Kutscher und das Getöse der Vorreiter das laute Anpreisen ihrer Waaren von Seiten der Verkäufer und das dumpfe Gemurmel der umherwandelnden Neugierigen und Käufer. In diesen Wolken wälzte sich der Staub über die

Stadt hin, um theilweise zum undurchdringlichen Roth in den ungepflasterten Straßen zu werden. Junge Stutzer zu Fuß sah man in steter Bewegung um die, mit verheiratheten Damen und jungen Mädchen überfüllten Wagen, wo es nöthig war, zu entladen und mit ihnen französische Nebengarten zu wechseln. Mitten auf dem Platz, auf einer von Auskehricht gebildeten Erhöhung, stand ein alter Mann, der Horodnitsch (Stadtvoigt), geschmückt mit einer neuen Uniform und stattlichem Hute, und warf wahre Jupitersblitze um sich her, die alle Spitzbuben in Schrecken setzten und alle Trunkenen in Gleichgewicht erhielten. Zu den Füßen der Erhöhung befanden sich zwei verabschiedete Unteroffiziere in grauen Mänteln, mit leichten Tuchmützen auf den Köpfen und Stöcken in den Händen.

Der Tag ging glücklich zu Ende. In dem Zimmer, wo man des Nachts, bis zum morgenden Urtheilspruch, Trunkene und Lärmenmacher aufbewahrte, waren nur noch zwei Plätze auf der Wirtische leer geblieben. Der vortreffliche Arzt Karl Carlowitzsch war nur vier Mal zur Polizei eingeladen worden, um Verwundungen und Hiebe zu attestiren, und wegen Verletzungen des Eigenthums hatte man nur acht Klagen eingereicht. Der Lärm auf den Straßen legte sich; die Trinkhäuser wurden geschlossen und der würdige Horodnitsch zog seinen Schlafrock an. In den, von Gutsbesizern mit ihren Familien bewohnten Häusern sah man schon halb abgebrannte Lichter auf den Kartentischen, an welchen der Wirth und seine Freunde, müde von ihren Gesprächen über Landwirthschaft, Jagd, Prozessen und Nachbarn, ermüdet von Klatschereien und Verleumdungen, Whist und Boston spielten. In einigen Häusern schliefen die jungen Mädchen schon, und in andern plauderten sie mit einander, oder unterhielten sich mit ihren jungen Freunden über sentimentale Gegenstände.

In der deutschen Gaststube aber ging es lustig und geräuschvoll her. Sie befand sich am Platz in einem großen hölzernen Hause, erbaut vor vierzig Jahren von einem adeligen Bezirks-Vorgesetzten (Kreismarschall), der seine eigene Hauskapelle hatte, Bälle und Mittagstafeln gab und dabei endlich zu Grunde ging. Sein Besizthum ward öffentlich versteigert und das Haus ein Eigenthum der Stadt, die es, als sie einst militärische Einquartirung erhielt, zum Militär-Hospital benutzte. Nachdem die Soldaten abmarschirt waren, blieb das Haus zehn Jahr lang unbewohnt, und verfiel aus Mangel aller Reparatur. Zu dieser Zeit überredete ein junger Gutsbesizer, der in Moskau mit dem obenerwähnten bankrottirten Schuster in einem Hause wohnte, den letzteren, seine Kreisstadt durch Anlegung eines Gasthauses zu beleben, indem er ihm zu einer für das allgemeine Beste so wohlthätigen Unternehmung allen Beistand von Seiten seiner Bekannten versprach. Der Schuster wollte nicht, aber seine Frau, eine junge, hübsche und lebhafte Deutsche, überredete ihn, und in Folge dessen kamen sie in die Stadt und mietheten das ehemalige Hospital mit der Verpflichtung, die eine Hälfte des Hauses auszubessern, und die andere von außen in anständiger Verfassung zu erhalten. Die jungen Gutsbesizer versahen die Gastwirthin mit Baumaterial und Arbeitsleuten, und die eine Hälfte des Hauses ward recht hübsch ausgebaut. Wenigstens tief der Regen, wenn er auch durch das Dach und die Zimmerdecken tröpfelte, nicht stromweise auf die Dielen hinunter, und der Wind, wenn er auch an einigen Orten durchdrang, löschte wenigstens nicht mehr die Lichter in den Gastzimmern aus.

Drei bequeme Zimmer für Wirth und Wirthin waren ganz artig eingerichtet. Goldergestalt hielt die eine Hälfte des Hauses so ziemlich zusammen, dagegen senkte sich die andere Hälfte immer mehr, so daß das Dach in der Mitte wie gebrochen war und einem zweihökrigen Kameele glich. In dem unbewohnten Theile waren die Fenster mit Brettern verschlagen und mit Bastmatten verhängt; er diente der Wirthin zum Vorraths-Magazin und zur Kumpelkammer. Im ehemaligen Kabinet des Kreismarshalls hausten Gänse und Vuten; im Kinderzimmer wurden Kälber gefüttert; der Tanzsaal war eine Holzkammer; im Boudoir der verstorbenen Marschallin standen milchende Kühe, und im Garderobezimmer wurden Gemüse aller Art aufbewahrt. Mit Recht behaupten die Philosophen, daß nicht der Ort dem Menschen Würde verleibe, sondern der Mensch dem Orte. Durch ihre Liebenswürdigkeit, Behendigkeit und verständige Umgangsweise sowohl, als durch ihre guten Beassteaks und starken Getränke, machte die Wirthin ihr Gasthaus in den drei benachbarten Gouvernements auf das vortheilhafteste bekannt, erwarb sich unter den Gutsbesitzern eine Menge Freunde, und unter deren Frauen eine Menge Feindinnen, hatte sich bereits ein artiges Kapitälchen bei Seite gelegt, mit dem sie nach Moskau zurückkehren oder nach Petersburg zu ziehen beabsichtigte. Es hielt sie nur ein wichtiger Umstand zurück und namentlich die Abrechnung mit den in ihrem Schuldbuch verzeichneten Gutsbesitzern, die immer versprachen, nach der Ernte ihre Schulden mit Korn zu bezahlen, aber sich jedesmal mit Mißwachs oder niedrigen Preisen zu entschuldigen wußten und nicht bezahlten.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Maskenball in Berlin.

Ich hatte einen Ausflug nach Berlin gemacht, und ließ mir die Gelegenheit nicht entgehen einen dortigen großen Maskenball zu besuchen. Das Gebränge war ungeheuer. Die Völker alle hatten zwar Deputirte abgeschickt, aber sie waren taubstumm. Die Polen und Russen, die Portugiesen und Spanier, die Türken und die Wilden, sie waren stumm, wie Pythagoras Schüler und die Stumme von Portici. Nicht ein Einziger sprach, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Ließ es sich ein Vole einfallen zu niesen, so war kein Einziger so galant, Prost zu rufen. Trat ein Franzose einem Russen im Tanze auf die Hühneraugen, so erkufirte sich weder jener noch skandalisirte dieser. Die politischen Engländer kredenzten Wein, die Holländer sahen den Franzosen nach und tanzten Française.

Auch mir fiel eine Französin in die Augen und traf mein Herz, umsonst entfaltete ich meinen philologischen Reichthum, sprach mit ihr in allen mir zu Gebote stehenden verständlichen und unverständlichen Sprachen, doch sie blieb stumm, ihr Mund verschlossen, wie der Geldkasten eines reichen Banquiers, wie ein altes Schloß, in dem die Geister spuken. — Ihre Taille war dünner als mein Hals, die feinsten Glacehandschuhe bedekten den himmlischen Arm und die schönsten Hände. Zehn Thaler hätte ich gegeben, wenn diese Hand mich georhrfeigt hätte! Ach dieser Arm war für die Welt, von welcher Madame Karoline Pichler sagt, daß sie nicht die Beste sei, zu schön!

„Mädchen!“ rief ich und der Zeiger meiner Uhr stand auf Zwölf.  
 „Wenn du eine Sterbliche bist, laß diese Hand mich küssen!“ Ich streifte  
 ihren Handschuh ab und es war mir, als ginge der Degen aus der Scheide . . .  
 ich drückte die Hand an meinen Mund. Noch einen Blick warf ich darauf . . .  
 Ach! Die Hand war blau und roth, und auf dem kleinen Finger schien Blut  
 vergossen zu sein.

„Aber, mein Fräulein, wie kommen Sie zu dieser Hand!“ Und eine  
 Thräne floss auf sie herab.

„Aber, Herr“ (ich spitzte die Ohren, wie ein schlecht memorirender  
 Schauspieler auf den Souffleur.) „Aber Herr Jemersch, wenn man auch den  
 ganzen Dach int's Wasser runnerluddest und schauer unn wäscht, da kennen  
 sie auch der Deibel nicht besser sint!“

„O Verstellung,“ rief ich, dein Name ist . . .“

„Ernestine, aberst meine Herrschaft nennt mir immer Nieze!“ —

### Reinlichkeit der Araber.

Wir kamen, erzählt Campbell, vor einigen Arabern vorbei, welche nackt  
 auf der Erde saßen und ihre Kleidungsstücke neben sich ausgebreitet hatten.  
 Ich fragte, warum sie dies thäten, und man sagte mir, sie breiteten ihre Klei-  
 dungsstücke absichtlich auf Ameisenhaufen aus und die Ameisen suchten aus densel-  
 ben heraus, was nicht hineingehörte, worauf sie in ihre Nester zurrückkehrten.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Korrespondenz.

V r a g (29. Mai). Wasser,  
 nichts als Wasser! Und wir leben im  
 Benz, im Wonnemond! Die Moldau  
 hat einen bedeutenden Zufluss bekom-  
 men und in den Niederungen der Stadt  
 ist das Wasser aus den Kanälen getre-  
 ten, das vielen Schaden verursachte  
 und sogar das Leben von sieben Per-  
 sonen raubte. Zu diesen gehört der  
 Holzverfälscher Hr. Voigtl, der in den  
 Wellen der Moldau sein Grab fand.  
 Die Gastwirthe der öffentlichen Gärten  
 und Spazierplätze haben natürlich bei  
 diesen regnerischen Tagen fortwäh-  
 rend Feierabend. Die Wasserkuren,  
 die jetzt so sehr en vogue sind, halten  
 sich trotz Wetter und Wind. Gestern  
 war der erste heitere freundliche Tag,

den Hr. Nabsky zur Eröffnung der Re-  
 staurations auf der elegant eingerichte-  
 ten „Färberinsel“ benützte. „Es war als  
 ob die Menschheit auf der Wanderung“  
 nach diesem beliebten Spazierplätze  
 wäre. Ein aus 45 Personen bestehendes  
 Orchester à la Strauß, unter der  
 Direktion des Hrn. Kapellmeisters Tittl,  
 welches die neuesten Kompositionen von  
 Strauß, Lanner, Lehtsky, Meierbeer  
 (H u g e n o t t e n) spielte, unterhielt  
 recht angenehm die Gäste, die nicht  
 genug Keller und Küche lobten. Das  
 Entree, 3kr. C. M., ist billig. Morgen  
 veranstaltet daselbst der edle Armenva-  
 ter, Hr. Ott von Ottenkron, in dem  
 neuerbauten Prachtsaal einen glänzenden  
 Ball zum Besten eines zu errichtenden  
 Diensthoten-Premiumfondes. Das  
 Entree ist, ohne der Wohlthätigkeit

Schranken zu setzen, 5 fl. W. W. Die Abnahme der Eintrittskarten ist sehr groß, so daß der geräumige Saal schwerlich ein Tänzchen zulassen wird. — Im Theater exerzirten vorige Woche bereits dreimal „dreizehn Mädchen in Uniform“ unter dem hübschen und schmunken Korporal (Mad. Schumann) und unterhielten, sowie das drollige Invalidenkleeblatt, Feistmantel, Preisfänger und Schikaneder, recht angenehm ein Stündchen. Der dramatische Vorleser, jetzt Theater-Geschäftsleiter, Hr. Karl von Holtey, beschenkte uns mit zwei Bühnenprodukten. No 1 heißt „Shakespeare in der Heimath“, das außer einigen im letzten Akte vorkommenden Knall- und Fallszenen, recht langweilte, besonders in den beiden ersten Aufzügen, in welchen sich Shakespeare ins Gesicht so anlobbuden läßt, als wäre er Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft. H. Fischer spielte den Britten nicht schlecht, nur etwas zu süßlich, Dem. Herbst recht wacker. Nr. 2. führt den Titel: „die Wiener in Paris“ und soll ein „Lustspiel“ sein. Hören Sie, was in diesem Lustspiel vor, zu u. abgeht! Ein Sauerkopf aus Wien (?) wird von seinen Eltern nach Paris geschickt, um sich zu zerstreuen. Der geschickte, aber noch nicht zerstreute Sauer-Milchkopf zerstreut sich nach einer Vorstadt und verliebt sich in eines Pariser Fleischeres Liebes Töchterlein, das ihn vice versa wieder liebt. Die Verliebten haben sich aber noch nicht gesprochen und versprochen. Dies ist die Ursache, warum der Sauerkopf noch saurer wird und keinen Brief nach der „lieben Heimat“ sendet. Die betrübten Eltern in Wien reisen auf das Stillschweigen ihres Söhnleins nach der Stadt der Seine oder der Seinestadt und finden ihn per varias casus im Hause der Angebeteten, die er gerade zum Erstenmale

befuchen und sprechen darf. Es erfolgt nun zwischen Vater und Sohn, ditto Vater und Tochter eine Szene, die Schiller am Schlusse des zweiten Aktes seiner „Kabale und Liebe“ sicherlich benützt haben muß. Die agirenden Personagen sind ein reiches, händereingendes Elternpaar aus Wien mit einem Jungen, dem Träger der Liebe einer Paträgerstochter, ditto deren Vater, der nur ein Auge im Gesicht und viel Ehre im Leibe hat, sammt seiner Ehehälfte, einer Wienerin, die ihre Sehnsucht nach der „Saislerstadt“ nicht unterdrücken kann; dann seiner Tochter, die gern Deutsch spricht, und endlich ein Bedienter, ein schlechte Abart der Florianer. Löschpapierene Reden, frostige Epäse, drei französ. Liedchen machen „die Diktion“ dieser „Wiener in Paris“ aus. Poslawsky war als Bonjour wahrhaft klassisch und nur diesem Künstler ist die Annahme des Stückes von Seiten des Publikums zu danken. — Die Gastspiele der Dem. Luzer füllen fortwährend das Haus. Gestern sang sie im „Vostillon“ mit einem Sturm von Applaus. Dem. Großer von Königsberg wird dieser Tage in einer Luzerischen Partie auftreten. Ich wünsche es der Direktion sehr, daß sie an der Königsbergerin einigen Ersatz für den Verlust der Jenny fände. Spöhr wird künftigen Monat her erwartet, um seinen „Vergesslich“ selbst zu dirigiren und um einige Konzerte zu geben. Scholz wird ebenfalls Anfangs Juni als Klapperl auftreten. Nestroy kommt nicht, weil der Weg von Ofen nach Pesth viel näher ist als nach der Moldaustadt. Der Wiener Humorist, ich meine nicht die Zeitschrift, sondern deren Vater, dann Uffo Horn und Ludwig Löwe sollen im Juli nach Prag kommen. Saphir wird eine Vorlesung halten, Horn seine dramatischen Ge-

bilde  
kar-  
we n  
treten

W

Da bi  
be ma  
die se  
noch n  
dakteu  
ner F  
ich h  
zu ref  
Jeman  
t ige  
meist  
Drum  
Könnte  
über  
den.  
ein sp  
W e t  
Knoche  
nicht  
„Komm  
Ich fü  
daß w  
habe  
Hören  
und d  
mimise  
ausstel  
berglei  
haben.  
Guerr  
amüße  
tum;  
die Hä  
er die  
aber d  
gute  
Bische  
Klatsch  
daß G

bitde „Benevenuto Cellini“ und „Doktor“ zur Darstellung bringen und Löwe nur in diesen zwei Stücken auftreten. — H.

## Mignon-Zeitung.

Mosaik aus Wien (2. Juni).

Da bin ich schon wieder! Eine Schwabe macht zwar keinen Sommer, zumal dieses Jahr; 's wird sich aber dens noch machen. Heute, mein lieber Redakteur! muß ich Ihre Geduld einer Feuerprobe unterwerfen, denn ich habe Ihnen in Hülle und Fülle zu referiren. — — Letzthin hörte ich Jemand sagen: „wer nichts Vernünftiges zu sprechen wisse, der fange meist ein Wettergespräch an.“ Drum hübsch leise gesprochen! sonst könnten am Ende die Leute gar noch über uns wetterwendisch werden. Zudem machen die Journale ein spectaculum, und fallen über das Wetter her, wie der Hund über den Knochen, und am Ende wissen sie doch nicht mehr und nicht weniger als: „kommt der Tag, bringt der Tag!“ Ich für meine Person bin herzlich froh, daß wir doch wenigstens ein Wetter haben. Wir haben aber noch mehr. Hören sie nur: einen Alexander Guerra und durch ihn einen Violon, dann zwei mimisch-gymnastische Britten; Kunstausstellungen; Thier-Lizitationen und dergleichen Säckelchen. Was wir nicht haben, weiß ich auch, doch — — — Guerra's treffliche Kunstreitertruppe amüsiert seit wenigen Wochen das Publikum; der neugierige Zuschauer schlägt die Hände über'm Kopf zusammen, wenn er die Gaukler zu Pferde sieht; tritt aber der Komiker Violon auf — nun — gute Nacht! — da sollten Sie das Bißchen Spektakel hören! da wird geklatscht, gelacht, geschrien, gestampft, daß Einem Hören und Sehen vergeht.

Uebrigens hat es seine Wichtigkeit: Violon (mirabile dictu!) ist ein Violonomen im Affenbereich und verbunkelt manchen Kollegen. Selbst die beiden Britten, welche sich auf einem hiesigen Theater produziren und ein zahlreiches Publikum herbeiziehen, sind gegen ihn nur verführerische Fremde. So sagen wenigstens die Ultra-Affianer! — Ob sich diese Mimiker nicht manchmal selbst für leibhaftige Affen halten? Mir scheint, und es wäre vielleicht keine Sünde, wenn man hier und da einem von ihnen auf die Schulter klopfen und zuzufen würde: Memento, te hominem esse! — Am 28. Mai, zwischen Licht und Dunkel, stieg eine plötzliche Wöthe am Horizonte auf, und es schien irgendwo Feuer im Dache zu sein. Zum Glück war's wirklich so; jedoch nicht im Dache, sondern unter freiem Himmel — im Prater, brannte u. zischte es in Stuver's Feuerwerkstätte, deren Produkte wirklich einen glänzenden Absatz fanden. — Van Alens Menagerie in der Leopoldstadt wurde kürzlich versteigert. Die armen Thiere waren aber nicht an den Mann zu bringen, obgleich Saphir in seinem „Humoristen“ ein gutes Wort für sie eingelegt hat. Nur für Schönbrunn wurden ein Tiger, ein Eisbär und zwei Strauße angekauft. Die Eigenthümerin der Menagerie soll seit ihrem Hiersein bedeutenden Verlust erlitten haben.

Hermann.

Waschirow (Rakonitzer Kreis in Böhmen). Welch ein hohes Alter selbst ein Kindl erreichen könne, bes weiß der hier verstorbene, im Jahre 1721 geborene Bauer, Johann Kindl, der dreizehn Kinder hinterläßt, deren jüngstes, eine Tochter, ihm an seinem 98-ten Geburtstage geboren wurde. Im Jahr 1755 verheirathet, ward er 1791 Witwer und verheirathete sich zwei Jahre

später, also in seinem 72. Jahre mit einem 18-jährigen Mädchen. Erst im Jahre 1833, also 112 J. alt, übergab er seine Wirthschaft seinem 29-jährigen Sohne zweiter Ehe. Noch in seinem letzten Lebensjahre ging er täglich 4 bis 5 Stunden zu Fuße. Er führte ein einfaches, mäßiges Leben u. ward von seinen Bekannten wegen seiner Frömmigkeit und Anhänglichkeit sehr geachtet. Seit dem Jahre 1818 erließ ihm seine Herrschaft den Robothdienst. A.

**Stuttgart.** In Stuttgart wird eine Gesellschaft tüchtiger französischer Schauspieler, die nach Berlin und St. Petersburg engagirt ist, nächster Tage Vorstellungen geben. K.

**Paris.** Nicht leicht hat in neuerer Zeit etwas so viel Aufsehen unter der Pariser Damenwelt gemacht, als das Trousseau der Prinzessin Helene. Man bewundert nicht bloß die Kostbarkeit der Stoffe und das Kunstfertige der Ausführung, sondern auch die originelle Erfindung. Als ganz besonders geschmackvoll werden gerühmt: die mit Pariser und Brüsseler Spitzen reich besetzten Negligé-Anzüge, ein himmelblauer Schlafrock mit chinesischen Verzierungen, ein Kleid von Organdie, mit Sammt besetzt und mit Silber gestickt, die gestickten Mouffelinkleider, die seidenen Roben u. s. w. B.

**London.** In Neu-Südwaales soll eine alte Jungfer viel seltener sein, als ein schwarzer Schwan. Es wird sogar behauptet, daß die Einwanderer weiblichen Geschlechts, noch ehe sie das Schiff verlassen haben, schon Heirathsanträge durch das Sprachrohr erhalten. B.

## Lokal-Beitrag.

**Erinnerungsball.** Der endlich stattgefundene Erinnerungsball in den Redoutensälen, am 4. d. M., hat alle Erwartungen fast übertroffen. Die Säte waren für die Sommerjaison sehr gefüllt. Man bemerkte viele Personen aus der höhern gesellschaftlichen Welt beiderlei Geschlechts. Geistreiche, aber meist wortarme Masken schritten stichtlich einher und zierlich gepuzte Pärchen tanzten con amore bis nach drei Uhr Morgens. Arrangements, Musik u. lichen wenige Wünsche zurecht. S.

**Für elegante u. wirthschaftliche Haushaltungen.** Unter den mannigfaltigen Industrie-Erzeugnissen, die in Pesth zu Markt gebracht werden, zeichnen sich jene der k. k. a. priv. Lampen- und Blechwagen-Fabrik des Hrn. Karl Demuth aus Wien vorzüglich aus. Geschmak, Eleganz, Zweckmäßigkeit und Solidität vereinigen sich bei diesen Fabricaten, um sie jeder Haushaltung bestens zu empfehlen. Vorzüglich zeichnen sich die höchst zierlichen Filtrir-Kaffe-Maschinen (eigene Erfindung des Hrn. Demuth), wegen ihrer einfachen Behandlung und der netten, wenig Raum einnehmenden Form aus. Nicht minder preiswürdig sind die englischen Lusters-Tafel- und Trumeau-Lampen, die schönen Porzellan-Gegenstände, die ganz feinen Lackwaaren, in allen Farben, so wie die besten Sorten Schnellwindmaschinen. Die Preise sind sehr billig. Die Niederlage ist auf dem Theaterplatz, „zum goldenen Löwen.“

**Anzeige.** J. Butschani, Damenkleidermacher-Meister in Pesth (untere Donauzeile, nächst der Brücke, Nr. 11.) empfiehlt sich mit geschmackvoller Arbeit nach den neuesten Pariser und Wiener Journalen und verspricht eine solide und prompte Effectuirung aller geehrten Aufträge.

**Beilage: Der Schmetterling.** Nr. 12.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Commissionsamt zu Pesth (Festung, außerhalb des Wallerthors), in E. Millers u. F. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.